

Der

Praktische Ratgeber

für Landwirtschaft und Tierzucht, Obst- und Gartenbau, Familie und Haus.

Beilage zur

Sauerländer Zeitung

Druck und Verlag v. Hans Albrecht, Brilon.



Nr. 20. 1921

Einiges zur bevorstehenden Herbstsaat.

Nachdruck verboten.

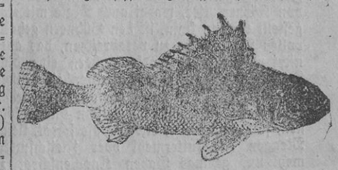
Außer der in erster Linie unbedingt notwendigen Beizung mit Weizenfusariol, Upulun, Formalin, Kupfervitriol usw., die auch richtig, nicht nur oberflächlich durchgeführt werden muß, wenn sie zum Erfolg führen soll, trägt noch ein anderer Umstand dazu bei, den Steinbrand zu unterdrücken und allmählich zum Verschwinden zu bringen. Der heißt: Vermeidet das Aufbringen von frischem Stalldung auf den Weizenschlag in allen denjenigen Fällen, wo sowohl im letzten als auch im laufenden Jahr in der Wirtschaft stärkeres Auftreten von Brand zu bemerken war. Auch bei zugekauftem Weizenstroh heißt es Vorsicht. Beim Dreschen fliegt bekanntlich der Inhalt der aufgeschlagenen Brandkugeln, das schwarze sinnige Pulver (die sog. Brandsporen), in der ganzen Scheune herum und bleiben deshalb selbstverständlich auch größere Mengen davon auf dem ausgedroschenen Stroh haften, gelangen mit der Einstreu in den Stall, dann auf den Dunghaufen und kommen schließlich mit dem frischen Dünger — wenn der Stallmist zur Weizendüngung Verwendung findet — auf den Acker hinaus und stecken dort später die keimende Weizensaat an; selbst wenn das Saatgut vorher gebeizt war, kann es hier im Boden von neuem infiziert werden. Hierin hat es auch oft seinen Grund, weshalb so manche richtig durchgeführte Beizung evtl. ein negatives Resultat gezeitigt hat. Mancher Landwirt wirft dann gleich die Flinte ins Korn und ist bei solchem Mißerfolg nur zu leicht geneigt, zu sagen: „Das Beizen hat auch keinen Zweck, ich hab im letzten Jahr gebeizt und doch den Brand bekommen" und unterläßt daraufhin zu seinem eigenen Schaden wieder das Beizen. Gerade bei der noch in bäuerlichen Betrieben oft zu findenden mangelhaften Düngerhaufenbehandlung, wo der Mist nicht „fest und feucht", sondern „lose und trocken" liegt, finden die Brandsporen nicht immer genügend Feuchtigkeit vor, um auszukeimen und kommen dann in unversehrtem Zustand auf den Acker, um erst dort unter Einwirkung der Bodenfeuchtigkeit Lebenstätigkeit zu entfalten. Daß die Brandsporen keimen, wissen viele Landwirte noch gar nicht. Würde die Spore nicht keimen, so wäre sie ja gar nicht fortpflanzungsfähig. Findet die Spore nämlich genügend Feuchtigkeit, so treibt sie einen Keimschlauch, entsprechend dem Blattkeim der Pflanze. Wurzelkeime bildet sie nicht, denn der Steinbrand ist ein Schmarotzer, der die Nährstoffe nicht selbst aus dem Boden nimmt, sondern sich von der Weizenpflanze ernähren läßt und ihr die Nährstoffe entzieht. Ist nun der in im Brandsporensamen aufgespeichert gewesene Nährstoffvorrat bei der Bildung des Keimschlauches aufgebraucht, ohne daß der Keimfaden inzwischen Gelegenheit hatte, in eine dem Schmarotzer zusagende Wirtspflanze — d. i. hier der aufgehende Weizen — einzudringen, so geht der Parasit zu Grunde, da er sich ja nicht selbst ernähren kann. Deshalb ist gegen die Verwendung von älterem, gut verrottetem Mist, in dem evtl. Brandsporen bereits gekeimt haben und dann wieder eingegangen sind, in dieser Beziehung durchaus nichts einzuwenden. Das gleiche gilt natürlich auch für den Dung solcher Wirtschaften, in denen Brand in den Weizenbeständen überhaupt nicht zu bemerken war.

Meist folgt bei uns der Weizen nach Klee; der Klee ist bekanntlich ein Stickstoffsammler und stellt somit eigentlich die Stallmistdüngung zu Weizen in diesem Fall gewissermaßen eine Stickstoffverschwendung dar, da ja der Stallbung in erster Linie gleichfalls als Stickstoffdünger anzusprechen ist. Nun haben wir heuer infolge der Trockenheit außerordentlich schlechte Kleebestände, andererseits braucht aber die junge Saat unbedingt schon im Herbst eine Stickstoffdüngung; sie läuft dann stark auf, kommt kräftig in den Winter und übersteht Winterschäden deshalb ganz anders als schwache Saat. Im Gebrauch der künstlichen Stickstoffdünger haben wir hier das geeignete Mittel in der Hand, das zudem viel rationeller ist, als die noch häufig anzutreffende Stallmistdüngung zu Getreide. Man gebe deshalb außer der Kali-Phosphat-Düngung im Herbst (z. B. in Gestalt von 2—3 Ztr. Thomasmehl und der gleichen Menge Kainit) zur Saat noch eine Stickstoffdüngung in Form von schwefelsaurem Ammoniak, Ammonsalpeter, Salpeter ꝛc., jedoch nur in einer Stärke von ca. 20 Pfund pro Tagwerk. Mehr Stickstoff hat im Herbst gar keinen Zweck, da der rasch lösliche Stickstoff bis zum Frühjahr, wenn die Hauptwachstumsperiode und damit der Hauptstickstoffbedarf eintritt, doch nicht mehr vorhanden ist. Beabsichtigt man z. B. dem Weizen pro Tagw. 70 Pfund schwefels. Ammoniak zu geben, so streut man davon zur Saat, wie schon erwähnt, ca. 20 Pfund und die restlichen 50 Pfund im Frühjahr, sobald das Feld abgetrocknet ist. Das Ausstreuen einer derartig geringen Menge bietet keine Schwierigkeiten, sobald es mit einer geeigneten andern Masse, wie etwa 80 Pfund Kainit ꝛc., gut gemischt wird. Man hat dann insgesamt 1 Ztr. Ausstreumasse und kann seinen gewohnten Griff machen.

Für den Roggen gilt dasselbe wie für den Weizen: Beizen. Hier ist der Schädling der Fusariumpilz (Schneeschimmel). Beizung mit Roggenfuariol ꝛc., eine Kali-Phosphat-Düngung (in ungefähr der gleichen Menge wie beim Weizen), sowie gleichfalls eine Stickstoffdüngung zur Saat im Herbst (vielleicht ca. 30 Pfund, also etwas mehr wie beim Weizen, da sich der Roggen schon im Herbst bestockt), dazu noch — wenn angängig — frühzeitige Saat, gibt einen gesunden, kräftigen Bestand und läßt dabei eine erhebliche Einsparung an Saatgut selbst in rauhen Lagen zu.

Der Kaulbarsch.

Die Familie der Barsche ist in den Gewässern Deutschlands stark vertreten. Als größtes Mitglied der Sippe kennen wir den Zander; sein Fleisch ist von köstlichem Wohlgeschmack. Wohlbekannt ist uns der gemeine Barsch und auch er bildet für den Feinschmecker einen guten Bissen. Seiner festsitzenden Kammschuppen wegen steht der gemeine Barsch bei unsern Hausfrauen in nicht allzu hohem Ansehen. Wenn man aber Barsche durch heißes Wasser zieht, dann lassen sich die Schuppen leicht entfernen. Besser noch ist es, wenn die Barsche in den Schuppen gekocht werden. Von den kleinen Barscharten ist der Kaulbarsch, auch Pfaffenlaus, Rotzbarsch, Rotzwolf, Schroll, Stuhr,



Stuhrbarsch usw. genannt, besonders im Osten sehr verbreitet. Zu manchen Zeiten wird er in gewaltigen Mengen dem Wasser enthoben, wobei Setznetze, Stellnetze und Zuggarn Verwendung finden. Der wirtschaftliche Wert des Kaulbarsches ist also im Osten groß, doch gibt es im übrigen Deutschland wohl kein Gewässer, in dem dieser kleine Stachelflosser nicht vorkommt. Während er dort ein Gewicht bis zu 1 Pfund erreichen kann, wird er hier selten schwerer wie 50 g. Das weiße Fleisch des Kaulbarsches ist wohlschmeckend und dient in manchen Gegenden zur Herstellung der sogen. Sturensuppe. Von den Angelfischern wird er gerne in den frühen Morgenstunden oder gegen Abend erbeutet. Er zerrt an dem Schwimmer mit

---

Band nur mit Leim aufgeklebten Stoff gefärbt, so muß der Leim zuerst beseitigt werden, ehe man das Band bügelt.

Ripsbändern Knospen, rankenartig die gewundene Krempe schmücken. Vom Band wird sich neben einfarbigem Taft- und Ripsband, das längs oder quer gestreifte, ziemlich bunte Ripsband in römischem Geschmack zum gefälligen Schmuck des einfachen Filzhutes zur Verfügung stellen, das namentlich in hellen Farbtönen auf dunklem Untergrunde sehr wirkungsvoll ist. Der seitlich transengeschmückte Hut, wie der von zarten Typhen breitüberrandete, werden wohl vorwiegend als Konzert- oder Theaterhut in Frage kommen, wenn — gewählter Geschmack sie nur zum dazu passenden Gewand trägt.

Eva Maria.

Hauswirtschaft.

Seidene Kleider schonend zu reinigen. Da durch das chemische Reinigen die seidenen Kleider sehr leiden und oft mürbe Stellen aufweisen, verfährt man am besten, indem man dieselben im Hause reinigt. Da Seidenstoffe empfindlich sind, darf man sie nicht mit einer gewöhnlichen Kleiderbürste säubern, sondern man wischt sie mittels weichem, wollenem Lappen oder noch besser mit einem seidenen Läppchen ab, das man ja immer in Resten übrig hat. Sollten jedoch sehr stoubige Stellen vorhanden sein, so bürste man sie mit einer feinen Seidenbürste. Schmutzränder, die man sich bei regnerischem Wetter unvorsichtigerweise zugezogen hat, entfernt man, indem man über die Kleiderbürste einen feuchten feinenen Lappen wickelt und damit die wieder getrockneten Schmutzränder völlig abbürstet. Sollte man jedoch Schmutzkanten an hellseidene Kleider bekommen haben, so kann man sie nicht durch einfaches Abbürsten beseitigen, da nach diesem die Stellen bleiben, sondern man bereite sich aus Benzoltinktur und gebrannter Magnesia einen Brei. den man mittels Lappen auf die betreffenden Stellen aufträgt. Nachdem man diesen einige Minuten darauf gelassen hat, reibt man den Brei mit einem wollenen Lappen ab.

S. K.

Der aus frisch gekochten Kartoffeln bereitete Kartoffelsalat schmeckt besser wie der aus abgekühlten oder womöglich schon am Tage zuvor gekochten Kartoffeln, wie jede tüchtige Hausfrau weiß. Um nun beim Schälen der heißen Kartoffeln das unerwünschte und arbeithindernde Ankleben der Schalen an den Fingern und Messer zu vermeiden, gieße man über die abgegossenen Kartoffeln einen Topf kaltes Wasser, schütte es sofort wieder ab und schäle nun wie immer. Die Kartoffeln bleiben glatt, Schälen und Schneiden geht mühelos von statten.

Neue Tomatengerichte. Die rote köstliche Frucht mit ihrem feinen Artgeschmack, der vielen allerdings im Anfang widersteht, dann aber meist zu einer wahren Leidenschaft für sie führt, wirkt außerordentlich günstig auf die Leber ein und beseitigt rascher wie manche andere sonst dafür bekannte Frucht Ermüdungserscheinungen nach anstrengenden Märschen oder aufreibender geistiger Tätigkeit. Für Personen mit sitzender Lebensweise sind sie ein wahres Labsal, denn sie fördern die Verdauung und bringen, kurz vor dem Zubettgehen genossen, tiefen, erquickenden Schlaf. Einige neue Rezepte zu ihrer Verwendung seien unseren Hausfrauen zur Nachahmung empfohlen.

Pikante Tomatensuppe. Eine in Brödchen geschnittene Semmel wird mit reichlich Fett braun geröstet, ¼ Pfund zerschnittene Tomaten, eine nußgroße Zwiebel und ¼ Ltr. Wasser dazu getan, zusammen weichgekocht, durch ein Sieb gestrichen, mit Paprika, Salz und etwas frischer Butter abgeschmeckt und mit feingewiegter Petersilie bestreut, aufgetragen.

Gebackene Tomatenschnitzchen. Recht feste, große Tomaten werden in fingerdicke Scheiben geschnitten, mit Pfeffer und Salz bestreut, in bicklichen Eierkuchenteig getaucht, in ausgelassenem Speck unter fleißigem Wenden in 5 Minuten hellbraun gebraten. Im Bratensaft bräunt man rasch etwas Mehl ab, füllt mit ½ Liter Wasser, 1 Teelöffel Appels Suppenwürze, 1 Teelöffel Zitronensaft und etwas Paprika auf, läßt verdicken, gießt durch ein Sieb, damit die Speckgrieben zurückbleiben, und reicht die Soße mit Salz- oder Pellkartoffeln zu den gebackenen Schnitzchen.

Mischsalat mit Tomaten. Kleine feste Tomaten werden in Scheiben geschnitten und mit Zitronensaft beträufelt. Vom grünen Salat nur die Herzen genommen, in Achtel geschnitten und ebenfalls mit Zitronensaft besprengt. Dann eine halbe Salatgurke zu Salat bereitet, die Tomaten damit gemischt und der Kopfsalat darum garniert. Ist Zwiebelgeschmack erwünscht, dann darf sie nur gerieben daran verwendet werden.

Entfernung von Obstflecken aus Wäschestücken. Mit dem ersten Obst stellen sich auch wieder die leidigen Obstflecke ein. Um sie zu entfernen, dürfen sie vor allem nicht mit Seife in Berührung kommen, auch das beliebte Bestreuen mit Salz brennt sie nur in die Wäsche ein. Man weicht sie zunächst in kaltem, dann in heißem Wasser und jedesmal einige Stunden. Dann beträufelt man sie mit scharfem, heißem Essig oder mit aufgelöster Zitronensäure und spült sie gut nach. Aeltere oder besonders hartnäckige Flecken werden in Molke von Sauermilch über Nacht eingeweicht, dann mit Butter eingerieben, mit Schmierseife bestrichen und nach einigen Stunden in heißem Wasser gut ausgewaschen.

Schwarze Kaschmirschürzen zu waschen. Dieselben werden wie neu, wenn man sie in einfachem Bier oder Seife wäscht und feucht auf der verkehrten Seite plättet.

Kinderpflege und -Erziehung.

Vorsicht bei Verletzungen der Kinder.

Unvorsichtigkeit und Mutwillen fügen den Kindern oft durch Fallen, Stoßen, Schneiden usw. äußerliche Verletzungen zu, und es bleibt bei geringen Graden derselben meistens den Eltern überlassen, dieselben durch Hausmittel zu heilen. Es kommen aber auch Fälle der Art vor, welche bedenklicher sind, als man ahnt und doch für eine weitere Aufmerksamkeit nicht wichtig genug hält. Dadurch sind schon schlimme Folgen aus geringfügigen Ursachen entstanden, die erst dann bemerkt werden, wenn die Zeichen eines fortgeschrittenen Uebels nicht mehr verborgen bleiben konnten.

Es ist daher notwendig, daß der kindliche Körper immer unter Kontrolle der Eltern bleibt und bei jüngeren Kindern während des An- und Auskleidens täglich untersucht wird. Einfache und geringe Hautquetschungen, durch Fall oder Stoß erzeugt, bedürfen in der Regel keiner ärztlichen Hilfe, sondern es genügt, beim frischen Falle, um Schmerz, Geschwulst und Unterlaufung zu hindern oder doch sehr zu mäßigen, oft erneute Leinwandkompressen aufzulegen, die in kaltes Wasser getaucht sind; hierdurch geschieht bei einer blutenden, gerissenen oder mit Hautverlust verbundenen Wunde, bis die Blutung aufgehört hat, wo sie dann gehörig abgetrocknet und mit Heftpflaster bedeckt wird. Kleine Schnittwunden läßt man ausbluten und verschließt sie dann ebenfalls mit Heftpflaster. Ist aber eine größere, klaffende Wunde entstanden, so wende man kalte Wasserumschläge und wenn die Blutung nicht bald aufhören will, Druck auf die Wunde an, bis der Arzt kommt und die Wunde regelrecht verbindet oder deren anderweitige Bedeutung prüft.

Kopfwunden durch Fall soll man nie zu gering nehmen, wie an anderen Körperteilen, man sehe darnach, ob unter der Quetschung oder Verwundung der Haut nicht eine tiefere Verletzung stattfand, und man beobachte aufmerksam, ob das Kind nicht auch schläfrig oder im Gesicht blaß, oder ob es gar übel werde und Brechneigung zu erkennen gebe, das sind bedenkliche Zeichen von möglicher Gehirnerschütterung oder Schädelverletzung.

Bei jeder stärkeren Kopfverletzung mache man sofort kalte Umschläge, bis der Arzt die weitere Behandlung in die Hand nimmt. Es ist sehr wichtig, daß nach jedem erheblicheren Falle des Kindes, mag es mit oder ohne Quetschung und Wunde geschehen sein, namentlich auch bei dem sogenannten Ueberschlagen, was Wärterinnen gern verheimlichen, das Kind nacht ausgezogen und an seinem Körper untersucht werde; war es auf den Rücken gefallen, so muß die geringste Formveränderung, jedes Schmerzgefühl bei Druck oder Bewegung im Gelenke, in den Wirbeln, an irgend einem Knochen hinreichender Grund werden, das Kind von einem Arzt untersuchen zu lassen.

Wenn Eitern aber, wie so oft bei solchen Gelegenheiten, abwarten, daß es von selbst wieder besser werden soile, oder Einreibungen gebrauchen, die gewöhnlich nichts nützen, aber nur schaden, so sind sie schon oft schuld geworden, daß sich früher oder später eine Krankheit bis zur Verkrüppelung des Kindes daraus entwickelt. Ueberhaupt mache man es sich zur Regel, bei einem Kinde nie eine schmerzhafte Stelle, die nicht in einer offenkundigen, kleinen Hautverletzung besteht, ohne Arzt abzuwarten, um später bittere Reuetränen zu vergießen. Große Vorsicht ist hier durchaus am Platze.

Gesundheitspflege.

Wann ernähren wir uns richtig? Viele glauben, daß die Folgen der entbehrungsreichen Zeit der Kriegsjahre dadurch zu beseitigen sind, daß sie, soweit es ihre Mittel gestatten, ihrem Körper möglichst viel Nahrung zuführen. Wenn sich nun statt der Hebung der Gesundheit eine Verschlechterung derselben einstellt, so ist das vielen zumeist unerklärlich. Nichts aber ist von größerem Nachteil für den Körper, als das sogenannte „Gutleben". Denn die übergroße Zufuhr von Nahrungsmitteln trägt zur Entstehung abnormer Stoffwechselprodukte und „Verschlackung" des Organismus bei. Auch die regelmäßig genossenen Reizmittel sind von nachteiliger Wirkung, da sie die Schleimhäute des Magens und des Darmes zu sehr anregen und mit der Zeit Katarrhe hervorrufen. Die übermäßige Nahrungszufuhr trägt ferner zur Veränderung des Blutes und seiner Verdickung bei. Dazu kommt, daß durch die Kreislaufstörung des Blutes erhöhte Arbeit des Herzens notwendig wird und dadurch Herzerkrankungen sich einstellen können. Am gesundesten ist für den Körper eine möglichst einfache, dabei kräftige Kost, wenn eine entsprechende Muskeltätigkeit und körperliche Arbeit dabei Hand in Hand geht.

Redaktion: C. Ludwig in Heilbronn a. N.

Nr. 242

Angestum, als wenns ein Kapitalfisch wäre. Gesotten oder gebraten schmeckt der Maulbarsch delikat. Ungeklärt ist es bis jetzt, daß unser Fisch in manchen Gewässern mit einmal spurlos verschwindet, während er zu andern Zeiten in ungeheuren Schwärmen auftritt. Aus den östlichen Landesteilen wird der Maulbarsch viel nach Berlin auf den Markt gebracht und gilt hier als Leckerbissen. Das Weibchen dieses Stachelflossers erzeugt 50—100 000 Eier, ist also sehr fruchtbar.

Praktikus.

Pflege der Hühner während der Mauser

Nachdruck verboten.

In der Zeit des Federnwechsels, der Mauser, ist der Pflege des Geflügels besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Mauser, die bei jährigem und älterem Geflügel viel deutlicher auftritt, ist nicht etwa eine Krankheitserscheinung, sondern ein ganz natürlicher Vorgang. Durch entsprechende Maßnahmen kann auf den Verlauf der Mauser günstig eingewirkt werden. Während der Mauser, die von Juli oder August an bis in den Oktober dauern kann, fallen die alten Federn nach und nach aus und es treten an deren Stelle neue Federn. Beim Wassergeflügel ist der Federwechsel nicht so auffällig wie bei den Hühnern. Da während der Mauser die Nährstoffe in erster Linie zur Bildung der neuen Federn in Anspruch genommen werden, so hört das Legen auf oder die Tiere legen nur noch vereinzelt. Man bekommt manchmal die Meinung zu hören, daß die Hühner während der Mauser, wenn sie doch nicht legen, auch nicht in gleichem Maße wie sonst gefüttert zu werden brauchen. Diese Ansicht ist unrichtig, denn die Tiere haben zur Neubildung des Federnkleides einen ziemlich großen Nährstoffbedarf. Bei ungenügender Nahrungszufuhr in der Mauser verlangsamt sich der Verlauf des Federwechsels und die Tiere werden auch in ihrer Gesundheit beeinträchtigt. Sodann wird bei Hühnern, die während der Mauser in der Ernährung und Pflege nicht ihr Recht finden, der Wiederbeginn des Legens verzögert. Die Gewinnung von Wintereiern hängt zum Teil auch davon ab, daß die Hühner in der Mauser entsprechend gut gefüttert und gepflegt werden.

Man muß in dieser Zeit für die Zufuhr von Stoffen sorgen, die die Neubildung der Federn begünstigen. Neben mäßigen Gaben von Körnerfutter, wobei auch Mais mit eingestellt werden kann, ist den Hühnern gehaltvolles Weichfutter zu verabreichen, das aber nicht wässerig sein darf, sondern eine dickbreiige oder krümelige Beschaffenheit besitzen soll. Als Zusatz zum Weichfutter, dessen Grundlage gedämpfte Kartoffeln bilden können, sind gute Kleie, etwas Haferschrot, kleine Mengen Fischfuttermehl oder Fleischfuttermehl und geringe Gaben Knochenschrot zu empfehlen. Daneben gebe man den Hühnern Gelegenheit, aus einem an der Wand angebrachten Kästchen feingestoßene Eierschalen und Futterkalk aufzunehmen. Das Grünfutter darf in dieser Zeit nicht fehlen. Wo die Möglichkeit geboten ist, lege man den Hühnern stets auch Grünklee vor, den sie gern aufnehmen und der eine sehr gute Nährwirkung ausübt. Dem Trinkwasser, das täglich zu erneuern ist, werden zweckmäßigerweise in der Woche 3—4mal 3—5 Gramm Eisenvitriol auf 1 Liter Wasser zugesetzt.

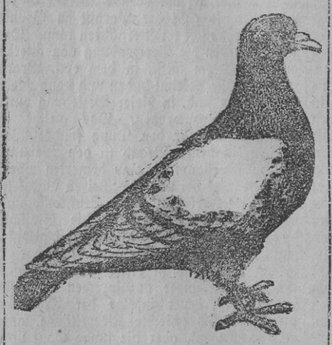
Da die Hühner während der Mauser nur ein lückenhaftes Federnkleid besitzen, so brauchen sie umsomehr eine sorgfältige Pflege und sie sind gegen Nässe und Erkältungen zu schützen. Im Stall soll keine Zugluft herr-

ruhen, obwohl die Lüftung nie unterbunden werden darf. Es ist stets für gute Einstreu unter den Sitzstangen zu sorgen. Torfstreu bietet besondere Vorteile, da sie noch mehr wie jede andere Streu zur Reinigung und Trockenhaltung der Stallluft beiträgt. In der Zeit der Mauser hat das Sandbad für die Hühner eine erhöhte Bedeutung. Es muß an einer leichtzugänglichen, regengeschützten Stelle hergerichtet sein.

Jk.

Nürnberger Mehllichte.

Nürnberger Mehllichte sind eigentlich keine besondere Rasse für sich, sondern nur eine Spielart der Nürnberger Lerchentaube. Die Lerche gehört zu den sogenannten Farbentauben und kommt in zwei Arten vor: Koburger und Nürnberger Lerche. Erstere ist die größere, während die letztere in Feldtaubengröße gezüchtet wird. In Gestalt und Form gleicht die Nürnberger Mehllichte ganz der Nürnberger Lerche, ist ihr auch sonst in allem wesensverwandt. Nur in der Färbung unterscheidet sie sich von dieser. Während das charakteristische Merkmal der Lerchen die feine Hämmerung des Flügelschildes ist, fehlt diese der Mehllichten gänzlich. Bei ihr ist das Flügelschild rahmweiß



und weist zwei tiefschwarze, schmale Binden auf, die über den ganzen Flügel reichen sollen. Die Schwingen sind dagegen vielfach etwas dunkler gefärbt. Je reiner das Flügelblatt und je durchgehender, dunkler und schmäler die Binden sind, um so wertvoller ist das betreffende Tier.

Wie der Name schon sagt, wird diese Taubenart hauptsächlich in der Nürnberger Gegend gezüchtet. Unentbehrlich ist sie für den Hochzüchter der Nürnberger Lerchentaube, zu deren feinen Herauszucht sie unbedingt nötig ist. Grobe Fehler der Nürnberger Mehllichte sind: unreines Flügelschild, blau angelaufene Ohrbacken und zu breite, bräunliche und unterbrochene Binden. Der Schnabel soll hellhornfarbig sein. Sch.

Wann und wie sollen wir unsere Bienen einfüttern?

Nachdruck verboten.

Das wichtigste Stück der Einwinterung ist die Einfütterung. Sie ist die Grundlage des Erfolgs im kommenden Jahr, die Saat für die kommende Ernte. Ihr voraus geht überall da, wo im August keine Tracht mehr ist — und bei dieser Trockenheit wird es heuer überall so sein — die Spekulationsfütterung.

Es füttert all andre Tage Ys Liter Wasser, am besten durch Unterschieben eines flachen Blechgefäßes. Wo es an Wiesen, Wald und Heide fehlt, kann man seine Herbsttracht durch Aussäen von Ziest oder mildem Senf in die gestürzten Ackerfelder sehr wertvoll unterstützen. Will oder kann man diese Saat nicht als Futter verwenden, so hat man durch Unterackern eine wertvolle Gründüngung. Der Zweck der ganzen Spekulativfütterung ist, die Königin zu erneuter Eiablage anzuregen. Alte Mütter werden nimmer darauf reagieren. Deswegen wird man neben der Spekulativfütterung als sachgemäße Vorarbeit für das Frühjahr auf Erneuerung der Königin sehen. Königinnen, die den dritten Sommer hinter sich haben, dürfen in den seltensten Fällen mit in den Winter genommen werden, auch solche nicht, die im Laufe des Sommers wenig befriedigten. Bekommt man aber viel Sommerbrut, Brut aus August und September, mit in den Winter, so haben wir im Frühjahr viel Jungvolk und die Entwicklung geht flott vor sich gehen, was doch wesentliche Voraussetzung für den Erfolg ist. Nur diese im August und September erzogene Brut kommt durch den Winter; diese gibt unsere Brutbienen im Frühjahr und unsere Trachtbienen bis in den Mai hinein.

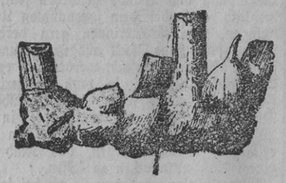
Anschließend an diese Spekulationsfütterung kommt dann die eigentliche Einfütterung. Man beginne mit ihr anfangs September und füttere alle Abende 1 Liter in heißem Wasser aufgelösten Kristallzucker. Kochen ist unnötige Arbeit. Am besten ist die Mischung 1 : 1, d. h. auf 1 Liter Wasser gibt man 1 Kilo Zucker. Gibt man immer nur ein kleines Quantum, so wirkt dies wie Spekulationsfütterung, es wird für Brut verwendet, die Bienen brüten sehr lange, man braucht mehr Zucker und wenn man nicht genug achtsam ist, haben die Bienen, wenn die Zeit der Einfütterung beendet sein sollte, nicht genügend Futter. Hauptsache bei der Einfütterung aber ist, daß die Völker genügend Futter mit in den Winter bekommen. Man gibt selten zu viel, sehr oft aber zu wenig, daß man im Februar und März schon wieder zur Notfütterung greifen muß, die in meisten Fällen die Bienen in den Tod treibt und die Ursache des Mißerfolgs ist. Beendet soll die Fütterung im September werden. Im Oktober setzt oft rauhe Witterung ein, die Bienen nehmen das Futter nimmer gern, können nimmer ausfliegen, was für die richtige Invertierung des Futters nötig ist.

Wieviel Futter gegeben werden soll, läßt sich nicht für alle Fälle in einem Artikel sagen. Man wird den Futtervorrat abschätzen müssen. Samt der Einfütterung, also das ganze Winterfutter, wird es, wenn es bis Ende April reichen soll, und so lange sollte es reichen, 18—20 Pfund bei starken Völkern sein müssen. Von der Zugabe von Kochsalz oder Nährsalzen halte ich nicht viel; ich habe Proben gemacht, aber nicht gefunden, daß diese Völker den andern im Frühjahr wesentlich voraus wären. Weiß man von irgend einem Volk, daß es aus irgend welchen Gründen nicht den nötigen Wintervorrat hat, so kann man eine Zuckerwabe — auf 1 Liter Wasser 4 Pfund, so lange gekocht wie Gelee — einhängen. Nicht vergessen darf werden, nur abends zu füttern und vorsichtig dabei, daß nichts verschüttet wird, daß man nicht den Anlaß zur Räuberei gibt.

Friedrich Fischer.

Das Wachsthum von Stauden.

Stauden sind bekanntlich Pflanzen, die einen unterirdischen Wurzelstock besitzen, der in jedem Frühjahr neu austreibt, nachdem Laub und Stengel im Herbst abgestorben sind. Stauden werden vermehrt, indem man die mit dem Alter immer größer werdenden Wurzelstöcke zerteilt und jeden lebensfähigen Teil als neue Pflanze setzt. Man bricht dabei aber die Klumpen des Wurzelstockes nicht einfach auseinander, denn die rauhen Bruchstellen faulen leicht, und die Fäulnis dehnt sich dann nicht selten über den ganzen Stock aus, diesen vernichtend. Man nehme deshalb beim Zerteilen ein scharfes Messer, um glatte Schnitte zu erzielen. Wie etwa geschnitten werden soll, zeigt unsere Abbildung. Die Schnittstelle ist durch einen schwarzen Strich angedeutet. Hauptsache ist, daß jeder Teilklumpen mindestens eine gut ausgebildete Brutknospe hat. Je größer die einzelnen Teilstücke sind, um so schneller kommt man im allgemeinen zu starken blühfähigen Pflanzen.



Die Herausnahme, Teilung der Wurzelstöcke und Wiederpflanzung der Teilstücke kann von Oktober bis April geschehen. Die Monate Oktober und März sind am geeignetsten. Bei Herbstpflanzung muß man für ein Häufchen Laub oder Pferdedünger über der Pflanzstelle sorgen, weil sonst bei starkem Frost im Winter die Teilklumpen gelockert und gehoben werden und Schaden nehmen. Bei der Pflanzung verfährt man derart, daß man ein Loch von 50 cm Tiefe und gleichem Ausmaß im Geviert aushebt. Auf die Sohle der Grube gibt man 20 cm hoch alten Dünger und darauf etwa 10 cm hoch Erde. Ist der Aushub schlecht, wird er mit guter Erde versetzt und verbessert. Je wärmer, durchlässiger und gehaltvoller das bei der Pflanzung verwendete Erdreich ist, um so schneller und üppiger ist auch die Entwicklung und um so wochenlicher und größer die Blüte. Jeder Teilklumpen wird einzeln in eine Grube gesetzt und der Rest des verbesserten Aushubes darüber gefüllt, so daß, nachdem die Erde gut festgetreten und gut angeschlemmt ist, sie in der gleichen Höhe mit der Umgebung abschließt.

Js.

Aus dem Tierleben.

Einer der schönsten und interessantesten Vögel, der Storch, ist im Aussterben begriffen. Der Grund liegt vornehmlich in einer veränderten Wertung des Tieres. Während der Mensch früher zum Adebar, dem „Glücksbringer", die besten Beziehungen unterhielt und Wert darauf legte, sich mit ihm so gut als möglich zu stellen, macht er ihn jetzt häufig zu einem Jagdziel. Der ehedem fast heilig gehaltene Vogel gilt nun fast als vogelfrei! Früher lockte man ihn auf die Häuser des Gutes und Dorfes und legte ihm auf den First als Grundlage seines Nestes ein Wagenrad hin; jetzt setzt man womöglich auf die Giebelecken türkische Zinken, um ihn von vornherein zu verscheuchen. Die ganz Klugen haben nämlich mit einemmal entdeckt, daß der Storch ein Verwüster der Natur sei und darum den Tod verdiene. Die Anklage gegen ihn lautet auf nichts Geringeres als vorsätzlichen Mord: er töte und fresse Junghöschen und Wildenten. Das ist allerdings nicht ganz unrichtig; dafür frißt er aber auch Würmer, Maulwürfe und Feldmäuse und erwirbt sich dadurch ein unleugbares Verdienst um die Landwirtschaft. Der moderne Raubzug gegen den Storch ist sehr zu bedauern und hat weder eine moralische noch eine naturwissenschaftliche Berechtigung. Wir bringen uns dadurch — man möchte beinahe sagen: um das letzte Ueberbleibsel aus dem Paradiese. Kein Haus- oder Nutztier, geht der Storch mit dem Menschen doch die innigste Gemeinschaft ein, ist so gesellig und zutraulich. Wie putzig er da vor unseren Augen auf der Wiese steht — erhaben über die gemeine Wirklichkeit der Dinge! Die auffallend langen Stelzbeine sind so schön, daß sie trotz ihrer Länge nur ganz kurzer Höschen bedürfen. Ein schwarzer Frack umschließt die Lenden — mit der weißen Weste und dem roten Gebein ein wahrer Verherrlicher schwarz-weiß-roten Deutschtums. Sein beschaulicher Kopf mit den klugen Augen erinnert daran, daß er der Vetter des Marabu ist, des größten Philosophen, der gerade, wenn er herankommen, bis er endlich fürchtet, ergriffen zu werden, seine schwarzen Schwingen ausbreitet und in die Lüfte aufsteigt. Diese Zutraulichkeit ist die Folge eines tausendjährigen freundschaftlichen Verkehrs zwischen Mensch und Tier, den die Zeitgenossen nicht aufheben sollten! Nur hieraus erklären sich auch die zahllosen Redensarten, Sagen und Fabeln, die auf den Storch Bezug nehmen. Wie fleißig wird oder wurde bisher all sein Tun und Treiben auf dem Lande beobachtet! Was für Schlüsse auf Wind und Wetter, auf Menschenwohl und -wehe wurden daraus gezogen! Wenn der Storch z. B. zeitig ankommt und viel klappert, so gilt das als Zeichen eines warmen Frühjahrs. Hat der Neuangekommene viel mit dem Ausbessern seines Nestes zu tun, so „steht ein nasser Sommer bevor". Mit welchem Jubel empfangen die Kinder den ersten „Schnibbelschnabbel", wie sie sich ausdrücken! Was geht sie die Meise an, die Lerche und selbst die Nachtigall? Aber der Adebar — das ist ganz was anderes! Sie singen ihm Reime und Willkommenes entgegen. Und das weiß ja jeder, wie die erste Begegnung auch für den Erwachsenen nach allgemeinem Volksglauben bedeutungsvoll ist. Fliegt der Storch, wenn du ihn zum erstenmal im Jahre siehst, so wirst du „fleißig" sein; steht er stille, so bedeutet das Faulsein; klappert er, so kann das dem Hausherrn Segen an Geld und Gütern, der Hausfrau — Kindersegen bringen. Die besten Fürsprecher hat der Storch an älteren Landleuten. Ein richtiger Bauer vermeidet alles, was den Adebar beim Nestbau stören könnte — selbst eine notwendige Reparatur am Dach. Wer ein Storchennest zerstört, so sagte man, begeht eine Sünde. Darum hält es auch schwer, etwa durch Vermittlung des Grundstückbesitzers, einen jungen Storch zu erhalten. Ueber der Frage nach Nutzen und Schaden steht aber vielleicht die Poesie, die dieser Vogel in das deutsche Landleben hineinträgt, wie kein zweites Tier. Möge es nie dahin kommen, daß der Storch, wie ja schon der ostpreußische Floh, als Sehenswürdigkeit im Zoo oder endlich gar nur ausgestopft im Museum als Wundertier gezeigt wird!

Für Familie und Haus.

Das Neueste von der Mode.

(Nachdruck verboten.)

Moderne Abend- und Gesellschaftsmäntel. Das Cape, daß sich sowohl im Frühjahr, wie im Sommer als abendliche Hülle siegreich behauptete, scheint im Herbst und Winter noch keineswegs von der Bildfläche verschwinden zu wollen. Seine Form hat sich nur insofern geändert, wenn es als ausgesprochener Abendmantel dienen will, daß es entweder den bekannten Fledermausärmel mit nach unten angesetzten oder eingeschnittenen Fransen am Tuchmantel aufweist, oder seine Weite, mäßig gereiht, eine rund oder viereckig geschnittene Schulterpasse unterordnet, die beim Winterabendmantel eine mehr oder weniger breite Pelzumrandung oder einen ganzen Pelzstehumlegekragen zeigt. Wo die Capeform nicht beliebt ist und deshalb nicht gewählt wird, da steht der weite, glockenartig ausfallende Mantel zur Verfügung, der mit ebenfalls glockig ausfallenden Aermeln und breitem Schulterkragen offen und geschlossen getragen werden kann, und durch mehr oder weniger elegantes, farbiges Innenfutter ausgestattet ist. Nur selten wird am modernen Herbst- und Winterabendmantel ein Gürtel getragen. Sein Rand deckt vielfach das darunter getragene Gewand völlig, wenn es dieses nicht sogar noch überragt. Nur wenige Modelle sind minder praktisch wie dieser, also nur dreiviertellang, ebenso wie die meisten Formen der Abendmäntel in Capesform, die nur ganz selten bis zum Rocksaum des ja noch immer kurz getragenen Gewandes hinabreichen.

Eva Maria.

Was man auf den Winterhüten tragen wird? Der praktische Lauftut, der mit Vorliebe aus Filz gewählt wird, zeigt auffallend viel bunte Federrosetten als Garnitur, vielfach kranzartig den Kopf umwindend, dabei in den Farben miteinander abwechselnd. Auch buntschillernde Federrosetten werden an diesem praktischen Gebrauchshut viel vertreten sein, und mit Wachstuch- und Lederblumen und glänzenden, durchweg gelackten Flügeln, um die Gunst der Frauenwelt ringen. Am farbigen Samthut dagegen, der in Silbergrau, Rostbraun, Saft- und Tiefgrün, Kupfer- und Himbeerrot, Orchidee, Taubengrau und Kornblumenblau, zum Nachmittag- und Abendkleid gewählt werden wird, sind große Blumen, namentlich Brokat-Rosen in kontrastierender Farbe, von feinem gehäkelten Gold- oder Silbernetz übersponnen, hochelegant. Das meist nur einzige Exemplar derselben schmiegt sich entweder vorn eng seitlich an den Kopf oder liegt flach dem Rande auf, vereinzelt dem kühnen Aufschlag desselben zur Höhe folgend. Diese kunstvollen Brokatrosen sind vielfach gänzlich ohne